

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Strohporto: Kreis-Sportasse Laasphe Nr. 89. Markburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe.

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“

Schriftleitung: Erich Schmidt, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg. Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg. Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg. :-: Postsekonto Nr. 404 49 Amt Köln :-:

Nummer 236

Fernsprecher Nr. 1

Laasphe, Donnerstag den 9. Oktober 1930

55. Jahrgang

Brüning bei Hindenburg

Der Reichspräsident hinter der Regierung — Die Stellungnahme des Deutschen Beamtenbundes und der Sozialdemokraten

Berlin, 9. Okt. Der Reichspräsident empfing, wie angekündigt, gestern vormittag Reichkanzler Dr. Brüning zur Entgegennahme eines Berichtes über die mit den Parteien geführten Besprechungen. Der Reichspräsident konnte nur berichten, daß bestimmte Zusagen der Opposition sowohl von rechts als auch von links, das Kabinett im Parlament zu unterstützen, noch nicht vorliegen. Der Reichspräsident hat sein Einverständnis mit der Auffassung des gesamten Kabinetts ausgesprochen. Eine irgendwie grundlegende Veränderung der bisherigen Politik der Reichsregierung ist nicht zu erwarten. Das Reichskabinett wird in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung vor den Reichstag treten. Demnach besteht auch innerhalb der hinter dem Kabinett stehenden Parteien teilweise Gegnerschaft gegen Reichsaussenminister Dr. Curtius und Reichsinnenminister Dr. Brüning, die sich aber nicht durchgesetzt hat.

Das Kabinett wird vor dem Reichstag seine Politik kurz darlegen: Der außenpolitische Teil wird davon ausgehen, daß zunächst die finanz- und wirtschaftspolitische Sanierung durchgeführt werden muß. Von der Durchführung des hierfür aufgestellten Programms der Reichsregierung soll ein deutlicher Antrag für ein Memorandum der Tributzahlungen nicht gestellt werden. Was das innerpolitische Programm anlangt, so soll mit allen parlamentarischen Mitteln die Durchbringung versucht werden. Nach Auffassung der der Regierung nahestehenden Kreise werden die Reichstagsverhandlungen zunächst nur etwa zehn Tage in Anspruch nehmen. Nach der Wahl des Präsidiums wird der Reichstag das Regierungsprogramm entgegenzunehmen haben. Es wird sich dann die Aussprache anschließen, und im Anschluß daran wird über kommunalistische Mißtrauensentwürfe gegen das Kabinett und Anträge auf Aufhebung der Steuernotverordnungen abgestimmt werden. Man erwartet, daß die Sozialdemokraten gegen diese Anträge stimmen werden. Danach soll sich der Reichstag bis Mitte November vertagen, um alsdann in die Beratung des neuen Haushaltsplans einzutreten. Ob sich das Programm so abwickeln wird, bleibt abzuwarten. Das Kabinett wird vor Reichstagsbeginn seine Sitzungen mehr abhalten. Mehrere Minister sind für kurze Zeit in Urlaub gegangen.

Eine Erklärung des deutschen Beamtenbundes.

Der Gesamtvorstand des Deutschen Beamtenbundes befaßt sich eingehend mit dem Wirtschafts- und Finanzplan der Reichsregierung und legte seine Stellungnahme in einer Entschließung nieder, in der er u. a. darlegt, ohne Revision des Young-Planes sei eine wirtschaftliche Gesundung Deutschlands unmöglich. Er weist die Behauptung zurück, die Besoldungsreform von 1927 habe den Beamten mehr gegeben als begründet war. Er erklärt demgegenüber, die beabsichtigte Gehaltssteigerung sei unberechtigt, in ihrer Form unsozial und würde daher abgelehnt. Die gegen die Beamten der Länder, Gemeinden und öffentlichen Körperschaften geplante Sondergesetzgebung mit ihrem verfassungsändernden Charakter führe zu unerbittlichen Härten und sei abzulehnen.

Die auf Preisabbau gerichteten Maßnahmen hätten bisher noch keinen bemerkenswerten Erfolg gehabt. Die Beamtenschaft müsse das dringende Ersuchen an die Reichsregierung richten, ihre Nachmittels nachhaltiger zu gebrauchen und sie dem Ziel des Preisabbaus dienlich zu machen. Auf tätige Mitwirkung bei der Durchführung aller hierzu erforderlichen wirtschaftspolitischen Maßnahmen durch die Beamtenschaft könne die Regierung rechnen.

Der Reichsverband der Industrie zum Finanzplan der Reichsregierung.

Berlin, 9. Okt. Das Präsidium des Reichsverbandes der deutschen Industrie hat sich heute in einer außerordentlichen Präsidialsitzung mit dem Wirtschafts- und Finanzplan der Reichsregierung beschäftigt und dazu folgende Stellung eingenommen: Der Wirtschafts- und Finanzplan der Reichsregierung ist als ein erster Schritt zu würdigen, die öffentlichen Finanzen Deutschlands in Ordnung zu bringen und die deutsche Wirtschaftspolitik dem Weltmarkt, durch die hohen Reparationsverpflichtungen Deutschlands und die verfehlten Maßnahmen der Vergangenheit entstanden sind. Der Plan ist geeignet, das öffentliche Vertrauen wieder herzustellen, wenn er tatkräftig durchgeführt wird und wenn alle Volksteile in dem Sinne einig sind, unter Vermeidung von Experimenten den völligen Wirtschaftszusammenbruch abzuwehren.

Die Sozialdemokraten und die Lage im Reich.

In einer sozialdemokratischen Versammlung in Breslau sprach der frühere Reichsfinanzminister Hilferding über die kommenden Aufgaben der Sozialdemokratie. Hilferding gab zunächst eine Analyse der gegenwärtigen Wirtschaftskrise, in dem Sinne, daß sie die Massen gegenseitig verschärft habe und zu einer Massenbewegung von unten und einer Einzelreaktion von oben geführt habe. Das sei die Gefahr von heute, durch die die parlamentarische Demokratie gefährdet sei.

Für die Sozialdemokratie ergebe sich die Aufgabe, mit allen Mitteln dafür zu sorgen, daß die Möglichkeit, auf parlamentarischem Boden zu kämpfen, erhalten bleibe und die Nationalsozialisten mit ihren bittorischen Zielen nicht in den Vordergrund der deutschen Politik kommen.

Es wurde dann eine Resolution angenommen, in der u. a. erklärt wird, die Breslauer Sozialdemokratische Partei halte es im Einklang mit der schlesischen Bezirkskonferenz für ihre Pflicht, in dieser Stunde mit aller Entschiedenheit zu erklären, daß sie nicht nur keine Möglichkeit für eine Teilnahme der Sozialdemokratie an der Regierung sehe, sondern daß sie dringend vor einer solchen Beteiligung wie vor einer sogenannten wohlwollenden Opposition abrate. Die Partei müsse jetzt vor allem den Kampf um die Lebenshaltung der breiten Massen, um Lohn und Gehalt, um die Sozialversicherungen und schließlich auch um die Erhaltung der Demokratie führen.

Ein Aufruf Mahrauns.

Berlin, 9. Okt. Der Hochmeister des Jungdeutschen Ordens Mahraun erklärt in seinem Organ einen längeren Aufruf, in dem er die Gründe für die Trennung von der Staatspartei erneut darlegt. Weiter heißt es dann: Die völkernationale und jungdeutsche Bewegung wird, geführt auf die völkernationale Reichsvereinigung, ausgerüstet mit allen Erfahrungen des Wahlkampfes, nunmehr ohne jedes Kompromiß an die Schaffung der positiv-aktivistischen Bewegung herangehen. Sie wird des weiteren ihr staatspolitisches Programm durch die Schaffung eines grundlegenden Wirtschaftsprogramms und eines Kulturprogramms ergänzen. Die Bewegung wird ihre Organisation über das ganze Reich so ausbauen, daß sie bis zu den kommenden Wahlen ihre Wahlvorschlüsse nicht mehr nach taktischen Erwägungen in der Verhandlung mit anderen Gruppen aufstellen braucht.

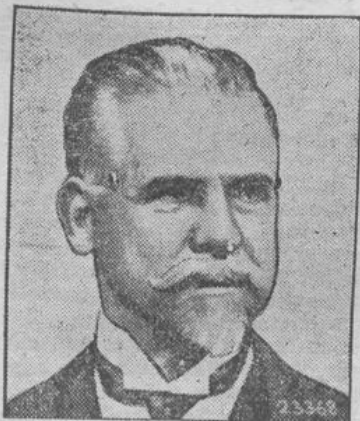
Der Aufstand in Brasilien

Fortschritte der Aufständischen.

Wie „Associated Press“ aus Montevideo berichtet, bejagen die von der brasilianischen Grenze vorliegenden Nachrichten, daß die Armee der Aufständischen auf dem Vormarsch auf Sao Paulo die Grenze der Staaten Parana und Sao Paulo überschritten hat. Die Stadt Jtabora an der von Sao Paulo nach Süden führenden Eisenbahnlinie wurde von 3000 Aufständischen besetzt.

Neue Staaten auf der Seite der Revolution.

Nach einer Meldung der Associated Press aus Montevideo bejagen dort eingegangene, aus dem Lager der brasilianischen Aufständischen stammende Meldungen, daß der Erfolg der Revolutionäre lediglich eine Frage weniger Tage sei, da eine 80 000 Mann starke Armee, bestehend aus Infanterie, Kavallerie und Artillerie auf Rio de Janeiro und Sao Paulo marschiere, die, falls sie auf Widerstand stoße, zum Angriff bereit sei.



Der bisherige Präsident von Brasilien Washington Luis de Souza.

Insgesamt sollen sich jetzt neun Staaten den Revolutionären angeschlossen haben. Nach den letzten Meldungen befindet sich die Hauptstadt des Staates Parana, Curitiba, ebenfalls in der Gewalt der Aufständischen. Auch in Bahia soll der Aufstand ausgebrochen sein. Havas meldet aus Pernambuco, daß die Aufständischen Herren der Stadt seien. Die Toten und Verwundeten sollen zahlreich sein. Der Gouverneur des Staates ist, wie es heißt, an Bord eines Schleppers geflüchtet.

Nach dem Offiziers-Prozeß.

Ein Brief des Reichswehrministers.

Reichswehrminister Groener hat in Beantwortung eines in verschiedenen deutschen Zeitungen erschienenen Artikels von Generalmajor a. D. von der Goltz an diesen einen Brief gerichtet, dem wir entnehmen:

„Sehr geehrter Herr General! Sie haben Bemerkungen zu dem Prozeß gegen die Ulmer Offiziere veröffentlicht, deren grundsätzliche Bedeutung mich veranlaßt, näher auf sie einzugehen. Sie werfen zunächst die Frage auf, ob die Verfehlungen dieser jungen Offiziere nicht disziplinar hätten erledigt werden können. Hierzu ist folgendes zu sagen: Durch schwere Belastung des Leutnants Lubin, der bisher der wesentlichste Entlastungszeuge für Scheringer gewesen war, war die Unglaubwürdigkeit der beiden Offiziere bestätigt worden. Die Mittel des Reichswehrministeriums reichten nicht aus, um den Tatbestand aufzuklären, da die Zusammenhänge über die Reichswehr hinaus wiesen und auch der ebenfalls beschuldigte Oberleutnant Wendt der Reichswehr nicht mehr angehörte. Eine disziplinarische Erledigung wäre vielleicht dann möglich gewesen, wenn die beiden Offiziere bei ihrer ersten Vernehmung im Dezember, bei der sie ausdrücklich auf ihre Pflicht zur Wahrhaftigkeit hingewiesen worden waren, die volle Wahrheit gesagt hätten. Jetzt zwingen Gesetz und Recht das Reichswehrministerium dazu, eine gerichtliche Untersuchung herbeizuführen. Daß sie notwendig war, beweist die Verurteilung der Angeklagten durch das höchste deutsche Gericht. Sie schreiben endlich, die Stimmung in der Reichswehr sei bedenklich. Es müsse Wandel im System geschaffen werden, damit unsere Reichswehr wieder ihrem großen Beruf als Verteidigerin des Vaterlandes und aller Volksteile zurückgegeben“ werde.

Sie wissen als alter Soldat, daß die Grundlage der Wehrmacht bedingungslos und vorbehaltlos Gehorham ist. Eine Wehrmacht ohne einen solchen Gehorham ist wertlos. Sie werden mich gut genug kennen, um zu wissen, daß ich mit Ihnen in der Auffassung einig bin, daß die Verteidigung des Vaterlandes und aller Volksteile der Beruf der Reichswehr sei. Gerade diese Auffassung verlangt es, daß nicht Parteiprogramme oder tönende Schlagworte darüber entscheiden, auf welche Art die Reichswehr dem Vaterlande dient, sondern der Wille des Reichspräsidenten.

In dem Kommuniqué, das die brasilianischen Rebellenführer über die Eroberung Pernambucos ausgaben, heißt es weiter: An der Spitze von 8000 Mann eroberte General Lavoura die Stadt Pernambuco, unterstützt von der tapferen Bevölkerung von Parahyba. Eine Abteilung, bestehend aus hundert Automobilen und Lastwagen, verließ Parahyba mit dem Leiter der Polizei. Der Kampf selbst war sehr heftig und währte 24 Stunden und endete mit dem Siege der Rebellen. Die Bevölkerung durchzieht fiegend und jubelnd die Straßen.

Dr. Carlos Lima Cavalcanti hat die Regierung in Pernambuco übernommen. Die Zeitungen „Jornal“ und das Amtsorgan „Provincia“ sowie die Fabriken und Wohnhäuser der Familien der Deputierten Pessoa und Queiroz, des Besitzers des „Jornal“, wurden niedergebrannt.

Der bisherige Präsident des Staates Pernambuco, Estacio Coimbra floh auf dem Dampfer „Planage“ nach Norden. Infolge der eiligen Flucht des Präsidenten des Staates Rio Grande Norte fiel die Stadt Natal ohne einen einzigen Schuß in die Hände der Aufständischen.

Gegenmaßnahmen der Regierung.

Nach einer amtlichen Bekanntmachung sind bisher insgesamt 420 000 Mann Reserve der Marine und des Heeres mobilisiert worden. Von ihnen sollen 120 000 sofort gegen die Aufständischen in Marsch gesetzt werden. Die Regierung des Staates Sao Paulo hat alle Flugzeuge der zivilen Luftfahrtunternehmen beschlagnahmt und auch eine Rekrutierung für die Aufstellung von drei neuen Regimentern eröffnet. Andererseits wird von revolutionärer Seite erklärt, daß das 16. Infanteriebataillon zu ihnen übergegangen sei. Die Städte, die sich in den Händen der Rebellen befinden, werden teilweise von Regierungsflugzeugen mit Bomben belegt.

In Rio geht das Geschäftsleben trotz der von der Regierung verfügten 15tägigen Arbeitsruhe wie gewohnt vor sich. Nur die Bantien sind geschlossen. Allgemein nimmt man an, daß die Verfolgung der Schließung der Bantien für 15 Tage erlassen wurde, um eine Panik zu verhüten. Es waren in den letzten Tagen Gerüchte im Umlauf, daß der Milreis noch weiter herabgesetzt werden würde.

Bomben auf das Palais des Staatspräsidenten.

Wie Havas aus Buenos Aires berichtet, wurde in Rio de Janeiro, unweit des Uruguay-Flusses ein Kavallerieregiment der Bundesarmee von 1500 Mann aufständischen angegriffen. Das Regiment verteidigte sich, bis seine Munitionsvorräte erschöpft waren. Der Oberst, zehn Offiziere und 280 Mann überschritten dann den Uruguay-Fluß und retteten sich unter Mithilfe von vier Verwundeten auf argentinisches Gebiet. Sie wurden in einer argentinischen Kaserne bei Santo Tomas interniert.

In Bello Horizonte, der Hauptstadt des Staates Minas Geraes, haben, einer weiteren Havas-Meldung zufolge, Flieger das Palais des Präsidenten bombardiert.

Die Nationalsozialisten beraten.

München, 9. Okt. Bei der Reichsparteileitung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei fand am Dienstag und Mittwoch eine neue Führertagung statt. Zweck der Tagung war die Besprechung der organisatorischen Maßnahmen auf Grund des Ergebnisses der Reichstagswahl. Adolf Hitler machte laut „Völkischer Beobachter“ dazu grundsätzliche Ausführungen, in denen er den Ausbau der Organisation als das Mittel bezeichnet, um neue große Leistungen zu erzielen.

Die Regierungstrife in Bayern.

Die Sozialdemokraten lehnen die Kabinettsbildung ab. Nach mehrwöchigen Verhandlungen mit den verschiedenen Parteien haben nunmehr die Sozialdemokraten die Bildung des bayerischen Kabinetts abgelehnt und den Auftrag in die Hand des Landtagspräsidenten zurückgelegt. Im Laufe der nächsten Tage will Dr. Held die Parteien zu neuen Verhandlungen zusammenberufen, jedoch ist es noch gänzlich ungewiss, welche Partei nunmehr die Regierungsbildung übernehmen wird. Die Sozialdemokratische Partei sucht in einem längeren Communiqué ihre ablehnende Haltung zu rechtfertigen.

Die Aussichten der Weltabrüstung.

Lord Cecil's Meinung.

Lord Cecil, der aus Genf zurückgekehrt ist, brühte in einer Unterredung die Ansicht aus, die Weltabrüstungskonferenz aller Nationen werde vielleicht nächstes Jahr stattfinden. Die Vorbereitende Kommission, die wieder im November tagen werde, entwerfe ein Vertragskett, das, wie man hoffe, die Abrüstungsgrundsätze verkörpern werde, denen von allen führenden Mächten der Welt zugestimmt worden sei. Deutschland lege Wert darauf, daß die Abrüstungskonferenz 1931 stattfinden, „und“ so fuhr er fort, „wir alle würden dies gerne sehen, aber nach Schluß der Arbeiten der Vorbereitenden Kommission muß ein gewisser Zeitraum vergehen, da die internationalen Verhandlungen für die Vorbereitung der Konferenz, die notwendig sind, um ihren Erfolg sicherzustellen, nicht leicht durchzuführen sind.“ Weiter führte Lord Cecil aus: Sowohl Amerika als auch Rußland sind, obgleich sie nicht Mitglieder des Völkerbundes sind, an den Arbeiten der Vorbereitenden Kommission beteiligt und werden daher, wie wir hoffen, auf der Konferenz vertreten sein. Gegenüber der falschen Auslegung seiner Genfer Rede stellte Cecil fest, daß er keinerlei Absicht habe, zurückzutreten, wozu er erklärte: Ich bin stets bereit, dem Lande zu dienen und den Völkerbund zu unterstützen, solange die von mir geforderte Arbeit fortschrittlich und in Uebereinstimmung mit meinen Ueberzeugungen ist.

Der Parteitag der französischen Radikalen.

Chautemps über die außenpolitische Lage.

Auf dem in Grenoble beginnenden radikalen Parteitag wird der Abgeordnete Chautemps über die allgemeine politische Lage Bericht erstatten. In diesem von der „Revue Nouvelle“ veröffentlichten Darlegung heißt es über die außenpolitische Lage, die wirtschaftliche Anarchie, die in der ganzen Welt die Nachkriegsperiode kennzeichnet, das ungeheure Steigen der Produktionsmittel, während die politische Unruhe in mehreren Ländern eine Währungslenkung herbeiführt, hätten die Industrie in eine fürchterliche Ueberproduktionskrise und Arbeitslosigkeit gebracht.

Zumitten dieser Krise verläuft sich die Rivalität der Nationen untereinander, während die Lage der Landwirtschaft, die einmal schlechte, einmal gute Ernte habe, schwierig sei. Gleichzeitig gestalten das Anwachsen des Nationalismus in Deutschland, die Drohungen des italienischen Faschismus und die wieder auftretenden Konflikte an den verschiedenen Punkten Europas den Frieden unsicherer und mache die nationale Wachsamkeit notwendiger. Angesichts dieser ernsten Lage erwarte das Volk von den Staatsmännern keine doktrinären Kontroversen, sondern klare, bestimmte Lösungen für alle dringlichen Probleme, die die Zukunft des Landes betreffen.

Wunderkinder

Skizze von Ernst Herbert Petri.

Ein älterer Herr sah allein im Abteil dritter Klasse, als der Schnellzug in Kassel einlief. Die Lampe warf ihr Licht auf ein offenes, gutmütiges Gesicht, das Vertrauen weckte. So zögerte die etwa fünfundsiebzigjährige Frau im schwarzen Mantel, die suchend den Gang heraufkam, nach einem kurzen Blick durch die Tür nicht länger und trat grüßend ein.

Sie führte einen Jungen an der Hand, der fünf Jahre alt sein mochte. Die Müdigkeit sah dem Kleinen aus dem Gesicht, und kaum sah er auf der Bank, da fielen ihm die Augen zu. Er schlief schon, als die Mutter ihn in eine Decke hüllte und seinen Kopf gegen ihre Brust lehnte. Der Reisende zog rücksichtslos den Vorhang zur Hälfte über die Lampe.

Er konnte nicht schlafen und nahm ein illustriertes Blatt aus der Tasche. Ein wenig gleichgültig überflog er die Bilder. Doch plötzlich stutzte er. Dann sah er zu Mutter und Kind hinüber. Die Frau begegnete seinem Blick. „Eine Sorge bedrückt sie“, dachte der Reisende, denn die Augen dort drüben blickten besorgt, und der Arm umschloß das Kind noch enger.

Da sagte der Reisende: „Ich entdecke eben eine merkwürdige Ähnlichkeit. Man könnte Ihren Jungen für ein Brüderchen der beiden musikalischen Wunderkinder Bartels halten, von denen jetzt alle Welt spricht. Hier finde ich eben ein Bild von ihnen.“ Er wollte der Frau die Zeitung reichen — und ließ die Hand auf halbem Wege verharren. Sein Gegenüber war bleich geworden, und in den Augen der Frau stand die Angst. Mit beiden Armen umfaßte sie das schlafende Kind, als könnte es ihr sonst genommen werden. „Gabe ich Sie erschreckt?“ fragte der Herr. „Ich bitte um Entschuldigung. Es lag wirklich nicht in meiner Absicht.“ Sein Blick sagte mehr. Der Reisende hatte jene Augen, die Vertrauen fordern: Wo schmerzt es denn?

Die Frau im schwarzen Kleide sah ihn ins Gesicht. Und dann sagte sie plötzlich: „Sie haben recht. Er ist der Bruder dieser Wunderkinder, und ich bin ihre Mutter. Ich weiß nicht, wer Sie sind, mein Herr. Vielleicht ein Arzt. Ein Mann auf jeden Fall, zu dem ich sprechen muß, weil ich das, was mich quält, nicht mehr für mich allein behalten kann. Ich sehne mich nach jemandem, der mich vor mir selbst entschuldigt, der mir sagt: Was Du tust, ist kein Unrecht! Ja, ja, denn in den Augen aller anderen Menschen muß ich eine unnatürliche Mutter sein, die dem Glück ihres Kindes im Wege steht.“

Die Tagung des Großen Faschistischen Rates.

In der Sitzung des Großen Faschistischen Rates in Rom begrüßte Mussolini Marconi, der zum ersten Male an den Arbeiten des Rates in seiner Eigenschaft als Präsident der Akademie teilnahm. Mussolini teilte darauf den Rücktritt des Parteisekretärs Turati mit und seine Erziehung durch den Kammerpräsidenten Giurati mit und brachte außerdem die Zusammenfassung des neuen Parteiprogramms zur Kenntnis. Zu stellvertretenden Parteisekretären sind die Abgeordneten Starace und Vacca ernannt worden.

Nachdem Turati über seine Tätigkeit berichtet hatte, nahm der Große Faschistische Rat eine Tagesordnung an, in der er Turati seinen Dank für die von ihm während seiner fünfjährigen Amtszeit geleistete Arbeit auspricht und den neuen Parteisekretär in der Ueberzeugung begrüßt, daß sein Wirken noch zur Erhöhung der Macht der Partei beitragen werde.



Ueberführung der Toten von R. 101.

In Beaubais fand unter Teilnahme der Spitzen der französischen Behörden und einer riesigen Menschenmenge die Ueberführung der Toten des englischen Luftschiffes nach dem Bahnhof statt, von wo sie an die Küste und von dort auf einem Kriegsschiff nach ihrer Heimat weitergeleitet wurden. Unser Bild zeigt oben den Trauerzug, mit dem französischen Ministerpräsidenten Laval und dem Luftfahrtminister Laurent Eynac, unten die lange Reihe der Wagen, auf denen die Särge aufgebahrt wurden.

Das Befinden der Verletzten vom R. 101.

Paris, 9. Okt. Der Zustand des bei der Katastrophe von Beaubais schwer verletzten Maschinisten Chuch hat sich, nachdem eine leichte Besserung zu verzeichnen war, heute beherbergt, daß die Ärzte die Hoffnung aufgegeben haben, ihn zu retten. Die drei übrigen im Krankenhaus von Beaubais befindlichen Verletzten dürften mit dem Leben davonkommen.

Ich weiß nicht, ob Sie von unserer Geschichte gehört haben. Manches davon ist von den Leuten, die sich die Manager meiner Kinder nennen, breitzetretet worden. Doch das rein Menschliche hat niemand erzählt. Sehen Sie, vor zwei Jahren, da lebten wir im Norden Berlins in einer Dachwohnung. Eine Küche, ein Zimmer für uns vier. Ich wachte nicht, wovon die Kinder satt werden sollten, seitdem mein Mann tot aus der Fabrik gebracht worden war.

Deshalb nannte ich mich leichtsinnig, verschwenderisch, als ich eines Tages den stehenden Bitten meiner beiden Kleinsten — elf und zwölf Jahre sind sie jetzt alt — nicht mehr widerstehen konnte: Mutter, laßt uns doch eine Geige! Ihre Seligkeit hing daran.

Dann spielten sie auf dieser billigen Geige anderen Kindern in den Gassen und Hauseingängen vor. „Laß sie“, dachte ich, „sie haben ja sonst keine Freude.“ Was wußte ich davon, ob sie gut spielen konnten oder nicht! Deshalb fiel ich aus allen Wolken, als die Kinder einmal einen fremden Herrn zu uns in die Dachwohnung brachten. Einen Pelztragen hatte der und Loden unter dem Künstlerhut. Frau Bartels, sagte er, ich habe eben Ihre Kinder unten auf der Straße spielen hören. Sie müssen mir erlauben, ihnen Unterricht zu erteilen und gute Instrumente zu geben. Es wird ihr Glück sein.

Wenn Geld wirklich glücklich macht — wie ich damals glaubte —, so hat dieser Musiklehrer recht behalten. Nach neun Monaten war er so weit, daß er meine Kinder geschäftstüchtigen Managern überlassen konnte. Die Wunderkinder Bartels, ichrie es dann eines Tages von allen Vorfahren. Ich war dabei, als das Publikum nach dem ersten Konzert begeistert tobte. Ich weinte vor Glück. Zehntausend Mark drückten mir die Manager damals als Vorzahlung auf die Einnahme für diesen Abend in die Hand. Sechs Wochen später holten sie mich aus der möblierten Wohnung in Charlottenburg, die der Musiklehrer ein paar Monate vorher für mich gemietet hatte, und brachten mich in eine Villa in Grunewald: Sie gehörte Ihren Kindern. Ein reicher Musikliebhaber streckt das Geld für Haus und Einrichtung vor, bis wir es aus den Einnahmen zurückzahlen können.

Ich lebte wie im Traum. Ich hatte einen Diener, eine Köchin, zwei Mädchen, Kleider, einen Wagen. Jeden Wunsch konnte ich mir erfüllen, jeden Luxus erlauben. Meine Kinder wurden wie Prinzen behandelt, hatten Hauslehrer und Reiterpferde und erteilten Interviews.

Aus der Heimat

Donnerstag den 9. Oktober 1930

Die deutsche Kartoffelernte 1930

Die größte der Nachkriegszeit.

Nach den vom Statistischen Reichsamt zusammengestellten vorläufigen Schätzungen der Erntebereicherstatistik wird die diesjährige Ernte an Spätkartoffeln auf rund 42 Millionen Tonnen veranschlagt, das ist um 4,8 Millionen Tonnen gleich 13 Prozent mehr als im Vorjahr. Einschließlich Frühkartoffeln stellt sich die neue Kartoffelernte auf insgesamt 44,3 Millionen Tonnen gegen rund 40 Millionen Tonnen im Vorjahr.

Die neue Kartoffelernte ist die größte der Nachkriegszeit, sie übertrifft die guten Kartoffelernten von 1928 (um 3 Mill. Tonnen) und von 1925 (um 2,6 Millionen Tonnen) und steht mengenmäßig ungefähr auf gleicher Höhe wie die außergewöhnlich gute Kartoffelernte des Jahres 1913, die (im damaligen Reichsgebiet) 44 Millionen Tonnen erbrachte. Der hohe Ertrag der neuen Kartoffelernte ist vornehmlich dem warmen und niederschlagsreichen Wetter zu verdanken, das in der Hauptentwicklungszeit sowohl den Anbau als auch das Wachstum der Knollen außerordentlich gefördert hat.

Wetterausichten für Freitag: Nachlassen der Schauer-tätigkeit bei ruhiger, kühlerer Witterung.

Laasphe:

* Auf die genaue und reißende Ausfüllung sämtlicher Spalten der Erhebungsbogen für die Personenstandsaufnahme wird noch einmal besonders hingewiesen. Da die Steuerarten z. an Hand der Personenstandslisten ausgefüllt werden, ist dieses unerlässlich. Nicht vollständig ausgefüllte Erhebungsbogen werden dem Aussteller zur Ergänzung zurückgegeben.

* Silberne Hochzeit. Am morgigen Freitag können Herr Regierungslandmesser Rose und seine Ehefrau das Fest der Silbernen Hochzeit begehen. Inzeren Glückwunsch!

Erndtebrück:

Bezirks-Gierfammelgenossenschaft. Nach einigen vorausgegangenen Versammlungen, die in der Hauptsache vorbereitenden Charakter trugen und einer erschöpfenden Aussprache über alle einschlägigen Fragen dienten, fand am vorigen Sonntag in Kreuztal die konstituierende Versammlung der Bezirks-Gierfammelgenossenschaft für die Kreise Wittgenstein, Olpe und Siegen statt. Der gute Besuch der Versammlung zeugte von dem wachsenden Interesse, welches in Gierfammelkreisen dem genossenschaftlichen Zusammenschluß entgegen gebracht wird. Nicht neue Mitglieder wurden aufgenommen, womit die Zahl der in der Genossenschaft zusammengeflochtenen Gierfammelkreise auf 62 gestiegen ist. Eine Anzahl Neuanmeldungen liegt noch vor. — Für die Genossenschaft wurde die Bezeichnung „Bezirks-Gierfammelgenossenschaft Wittgenstein-Olpe-Siegen“ beschlossen. Die bisherigen Satzungen wurden durchgearbeitet und mit einigen unwesentlichen Änderungen angenommen. Jedem Mitglied wurde ein Exemplar ausgehändigt. — In den Vorstand wurden einstimmig folgende Mitglieder gewählt: Als Vorsitzender der bisherige Vorsitzende Fritz Dornhof-Erndtebrück, der auch in seiner bisherigen Eigenschaft die Versammlung leitete. Als Geschäftsführer Gustav Wehnd-Erndtebrück, als 1. Beisitzer Wilh. Löder-Benolpe bei Olpe, als 2. Beisitzer Robert Uebach-Niederdorf, Kreis Siegen. In den Aufsichtsrat wurden gewählt: Für den Kreis Wittgenstein: Dr. Gramann-Erndtebrück als Vorsitzender, Fräulein Günther, Gierfammelkreislehrerin an der Frauenschule Dirlbach als Stellvertreterin und Wilh. Dirlbach-Schmeider. Für den Kreis Olpe: Peter Berg-Gippenberg bei Drolshagen, H. Bübenbender-Welschenmiesel und Wilhelm Eberts-Benolpe bei Olpe. Für den Kreis Siegen: Hermann Weiß-Oberndorf b. Hilchenbach. Da die Mitgliederzahl aus dem Kreis Siegen vorerst noch nicht die erforderliche Höhe erreicht hat, wurden als einstweilige Ersatzmänner Joh. Japes-Benolpe bei Olpe und Hrch. Stenger-Erndtebrück gewählt. Diese beiden scheiden aus, sobald die erforderliche

Mitglieder auf des wurde um Fachmann entwerfen: 20 M. 1. Lasten des raten z. nassen Mitglied So wurde da. So. b. sollen. W. 2. Weitere z. lung vorb. Genossens. gelbes ste. jedes Mit. 10 M. 3. übernehme zahl werd. nächsten 3. wurde ne. die gemei. finanzielle Vorstehen. betont, der. Qualitäten. sonder 2. ausfüllte. an Futter. 150 Str. 4. größere M. des Wages. kommen n. Antelle. 5. Verjam. schloßen.

** B. wurde der Bahnhof Erndtebrück in Erndte. hiesige Bau. ihre Eime. dem Rilde. Brombeere. nicht fest, j. daß sie der. vermochte. der Zug se. mußte. Der. Fahrgästen. dann am 1. lich in Er. Auges mehr. von alleine. weiß man. sammeln i. bunden.

** B. Wetters w. gut mit jum. achtschei. Handel rec. werden tam. Ueberland. frühzeitig. Autos und. niebrig: 4. 24 M. 5. 7-8 Woch. 30 M. und. tonnte die.

** W. wurde ein t. beim Kam. hatte. Der. Wunden, d. so daß des. dem Kamp. teils war d. ein schwe. haben. — seine Selter. werden. W. oben im n. Wirtschaft v.

Wallau. (Kar. Kartoffelre. ein Ader, und auf d. wurde. Bei. Krebsbefall. denen, d. anbauen, d. Saatgut au.

** Bi. am 2. Die. gibt belam. der Beamt. Geschäft d. Mittwoch u. Die Bebof. gebeten, sic. Aufrechter. gewährleis. halb dieser. den Auen. phonische 2.

** Die. in Duchen. geteilt wird.

zusammen-
erichterter
auf rund 42
8 Millionen
r. Einschließ-
ante auf ins-
0 Millionen
achtzigzeit,
(um 3 Mill.
Tonnen) und
wie die die
es 1913, die
ne erbrachte.
vornehmlich
u verdanken,
sich als auch
rdert hat.
der Schauer-
ng familiärer
nenlandsauf-
sen. Da die
n ausgefüllt
g ausgefüllt
rgänzung zu
können Herr
rau das Fest
wunsch!

Mitgliederzahl im Kreis Siegen erreicht ist. — Der An-
kauf des angebotenen gebrauchten 1,5 Tonnen Lastwagens
wurde unter der Bedingung beschlossen, daß die durch einen
Fachmann vorzunehmende Untersuchung allen Anforderungen
entspricht. Die Unterhaltungskosten sollen wie folgt bestritten
werden: Brennstoff und Reparaturen bis zum Betrage von
20 Mk. sowie die Kosten für den Wagenführer gehen zu
Lasten des Geschäftsführers. Als Entschädigung hierfür wer-
den zwei Zehntel Pfennig pro Ei bezahlt. Größere Re-
paraturen sowie Versicherung und Steuer werden von der Ge-
nossenschaftskasse getragen. — Bei der Aufnahme neuer
Mitglieder sollen Härten nach Möglichkeit vermieden werden.
So wurde beschlossen, daß neue Mitglieder bis 1. November
ds. Js. von der Zahlung eines Eintrittsgeldes befreit bleiben
sollen. Ab 1. November bis 1. Januar wird ein Eintritts-
geld von 3 Mk., ab 1. Januar ein solches von 5 Mk. erhoben.
Weitere Festsetzungen bleiben der nächsten Generalversam-
lung vorbehalten. Anfänger sollen, sofern sie sich sofort der
Genossenschaft anschließen, von der Zahlung eines Eintritts-
geldes stets befreit bleiben. Außer dem Eintrittsgeld hat
jedes Mitglied einen einmaligen Genossenschaftsbeitrag von
20 Mk. zu leisten, sowie eine Haftsumme von 50 Mk. zu
übernehmen. Der Genossenschaftsbeitrag kann in Raten ge-
zahlt werden; als letzter Termin hierfür wurde der 1. Juli
nächsten Jahres festgesetzt. — Unter Punkt „Verschiedenes“
wurde neben einigen Fragen von untergeordneter Bedeutung
die gemeinsame Futtermittelbeschaffung, sowie die derzeitige
finanzielle Lage der Genossenschaft eingehend erörtert. Vom
Vorsitzenden wurde namentlich die einheitliche Fütterung
betont, denn nur dadurch sei es möglich, ein ausgeglichenes
Qualitätsniveau zu erzeugen. Zu dieser Frage soll in einem be-
sonderen Rundschreiben in den nächsten Tagen noch einmal
ausführlich Stellung genommen werden. Der Anfangsbedarf
an Futtermitteln beträgt für die Mitglieder zur Zeit ca.
150 Ttr. Für die Futtermittelbeschaffung, sowie für sonstige
größere Ausgaben stehen der Genossenschaft nach Bezahlung
des Wagens noch ca. 3500 Mark zur Verfügung. Hierzu
kommen noch die von den neuen Mitgliedern zu zahlenden
Anteile. — Die mit allseitiger Befriedigung aufgenommene
Verammlung wurde vom Vorsitzenden um 6.30 Uhr ge-
schlossen.

Diebstahl. Folgendes nicht alltägliche Schil-
wurde vor etwa 14 Tagen nachts um 12 Uhr am hiesigen
Bahnhof beobachtet. Zwei Brombeersücker, Männer aus
Gründebühl, wollten von hier den Zug, der nachts 12 Uhr
in Gründebühl einläuft, benutzen und hatten sich, da der
hiesige Bahnhof um diese Zeit nicht mehr besetzt ist, auf
ihre Eimer vor das Stationsgebäude gesetzt und sich mit
dem Rücken an die Wand gelehnt. Ob die beiden außer
Brombeeren auch „Wachholder“ beeren genossen hatten, steht
nicht fest, jedenfalls waren sie aber derart fest eingeschlafen,
daß sie der Schaffner des genannten Zuges nicht zu wecken
vermochte. Alles Aufsehen und Schlitzen blieb erfolglos, so daß
der Zug schließlich ohne die beiden Beerenfücker abfahren
konnte. Der Vorgang erregte bei dem Zugpersonal und den
Fahrgästen große Heiterkeit. Wie man hörte, sind die beiden
dann am nächsten Morgen um 6 Uhr mit dem Zug glück-
lich in Gründebühl gelandet. Ob der Schaffner des Früh-
zuges mehr Glück gehabt hat, oder ob die beiden inzwischen
von alleine „hoch“ gekommen waren, ist nicht bekannt, auch
weiß man über den Empfang weiter nichts. Das Beeren-
fressen ist nun einmal mit großen Schwierigkeiten ver-
bunden.

Verleumdung. Herbstmarkt. Trotz Ungunst des
Wetters war der vorgesehene hier abgehaltene Herbstmarkt
gut mit jungen Schweinen besetzt worden, und da auch eine
zahlreiche Käuferschare sich eingefunden hatte, gestaltete sich der
Handel recht lebhaft, was wohl in Verbindung gebracht
werden kann mit dem reichen Kartoffelfest dieses Herbstes.
Lieberstand an Schweinen ist nicht zu verzeichnen. Schon
frühzeitig konnten verschiedentlich die Händler mit ihren
Autos und Wagen die Heimfahrt antreten. Die Preise waren
niedrig: 4 Wochen alte Schweine kosteten das Paar
24 Mk., 5 Wochen alte 30 Mk., 6 Wochen alte 30—35 Mk.,
7—8 Wochen alte 50—60 Mk., 10 Wochen alte das Stüd
50 Mk. und 13—14 Wochen alte 60 Mk. Wer Glück hatte,
konnte die älteren Tiere auch billiger erwerben. (Kreisbl.)

Wunderhausen. Im Forstrevier Rehseifen
wurde ein kapitaler zehnjähriger Kronenhirsch gefunden, welcher
beim Kampf mit seinem Nebenbuhler den Tod gefunden
hatte. Der Hirsch war schwer verletzt, außer vielen anderen
Wunden, die er hatte, war ihm der Panzer aufgerissen,
so daß dessen Inhalt einige Meter weit gespritzt war. Auf
dem Kampfsplatz sah es wüste aus; ca. 20 Meter im Um-
kreis war der Rasen und junge Fichten weggeegert. Es muß
ein schwerer Kampf zwischen den Rivalen stattgefunden
haben. — Das Rotwild nimmt bei uns überhand, es ist
keine Seltenheit, daß Rudeln von 30—50 Stück beobachtet
werden. Wenn das so weiter geht, dann können wir hier
oben im nördlichen Teil des Kreises die Land- und Forst-
wirtschaft vollständig einstellen.

Wallau:
(Kartoffelrebe. In Wallau ist an zwei Stellen der
Kartoffelrebe wiederum aufgetreten. Darunter befindet sich
ein Acker, auf dem der Krebs vor drei Jahren gefunden
wurde, auf dem eine freibauartige Industriezone angelegt
wurde. Beim Anbau freibauartiger Industriezone wäre ein
Krebsbefall unwahrscheinlich gewesen. Es ist deshalb allen
Bauern, die in einer freibauartigen Gemarkung Kartoffeln
anbauen, dringend anzuraten, nur freibauwiderstandsfähiges
Saatgut auszusäen.

Biedenkopf. Sprechtag beim Landrats-
amt Biedenkopf. Der Landrat des Kreises Biedenkopf
gibt bekannt, daß mit Rücksicht auf die Arbeitsüberlastung
der Beamten durch den ständig wachsenden Umfang der
Geschäfte die Sprechtag für die Bevölkerung auf Montag,
Mittwoch und Freitag vormittags beschränkt werden müßten.
Die Bevölkerung wird in ihrem eigenen Interesse dringend
gebeten, sich an diese Sprechtag zu halten, da sonst die
Anspruchsbefriedigung eines geordneten Geschäftsganges nicht
gewährleistet werden kann. Auf eine Abfertigung außer-
halb dieser Sprechtag kann nur in ganz besonders dringen-
den Ausnahmefällen gerechnet werden. Kreisangehörigen, die
den Landrat persönlich zu sprechen wünschen, wird tele-
phonische Vereinbarung des Zeitpunktes empfohlen.

Biedenkopf. Die Maul- und Klauenseuche
in Buchenau, Derbach und Engelbach ist, wie amtlich mit-
geteilt wird, erloschen. Die Viehseuchenordnung wird info-

„Böses Weib und sauer Bier...“

Rücksichtsvolle Chemänner und Weibertränen — Das Bierkränzchen der Frauen Ein mittelalterlicher Stammtisch

Mit dem Einsetzen der kurzen Tage tritt auch der
Stammtisch wieder in sein altes Recht. Manche bessere Ehe-
hälften, die von ihrer treuen Sorge für das Wohl ihres Gatten
restlos überzeugt ist, wird diese Gelegenheit zum Anlaß
nehmen, um ihr Mißfallen darüber zum Ausdruck zu bringen,
daß der herzlose Mann sie einmal in der Woche oder auch
häufiger für ein paar Stunden allein läßt. Sie glaubt
vielleicht dadurch den Grad ihrer Liebe zu kennzeichnen und
weiß doch nichts von der Wirtin, daß der Mann
auch einmal etwas anderes sehen und hören muß als das,
was ihm täglich im Berufsleben und im Hause begegnet.

Der Pantoffelherr der Wirtin, der seine Schuhe schon
unten auf der ersten Treppentstufe auszieht, ist ebenso wenig
als lebenserlösende und allgemeine Erscheinung anzupreisen wie
der angeblich noch immer zerrüttete Professor, der in Wirk-
lichkeit den stets vergessenen Schirm schon längst gegen einen
Regenmantel vertauscht hat. Und wenn es tatsächlich noch
den einen oder anderen Pantoffelherrn dieser Art geben
sollte, so ist es um ihn wahrhaftig nicht schade. Er hat den
Auslopper redlich verdient.

Zu bedauern sind dagegen jene armen Chemänner, die
sich vor der übergroßen Liebe der Gattin nicht retten können.
Der besseren Hälfte steigen die Tränen in die Augen, wenn
der Mann nur den Wunsch äußert, einmal im Freundes-
kreise ein Glas Bier zu trinken. Sie würde ihm ja den
Spaß herzlich gern gönnen, er kann seine Flasche oder seinen
Krug Bier zum Abendessen auf den Tisch bekommen, aber er
soll das arme Fräulein nicht allein zu Hause lassen. Es hat
ihn ja so lieb, und es muß weinen, wenn er fort geht. Wei-
bertränen! Der Teufel hat sie erfunden, um dem Mann die
Hölle schon auf Erden zu zeigen. Der arme Mann muß sich wie
ein großer Sünder vornehmen, wenn er die von den Dichtern
so oft besungenen und doch so salzigen „Perlen“ über die
Wangen der holden Gattin träufeln sieht. Da wird es ihm
ganz schwach im Magen, er bleibt zu Hause, die Frau ist
glücklich, weil sie ihren Willen durchgesetzt hat, und dem
Manne dürfte der Abend gründlich verdorben sein.

Die vernünftige Frau müßte sich aber freuen, wenn der
Gatte einmal einen Abend außerhalb des Hauses im Freundes-
deskreise verbringt. Denn selbst die ideale Ehe kann dem
Mann nicht alle jene neuen Eindrücke vermitteln, die nötig
sind, um nicht hinter der Zeit herzutrotzen. Das ewige
Zusammenhocken muß, weil es dann mit Mitteln erzogen
wurde, denen der stärkste Mann nachsichtig gegenüber steht, auf
die Dauer langweilig werden. Jeder, selbst der bravste Ehe-
mann, hat den Wunsch, einmal etwas anderes zu sehen, als
den Rahmen seiner vier Wände, mag dieser auch die schönste,
beste Frau umgeben. Soll ihm diese Freiheit versagt bleiben,
so darf es nicht wunder nehmen, wenn er mürrisch ist und
wenn aus dem im Hause verbrachten Abend, der mit Tränen
erbetet oder mit Mühen erzogen wurde, nichts Ge-
schütes wird.

Ohne der holden Weiblichkeit von heute zu nahe treten

zu wollen, kann ruhig behauptet werden, daß die Frauen in
vergangenen Zeiten in dieser Beziehung vernünftiger waren
als manche ihrer modernen Schwestern. Vielleicht lag dies
daran, daß sie den guten Ratsschlagen ihrer erfahrenen Mütter
ein willigeres Ohr liehen als die weibliche Jugend von
heute, die so gern alles besser weiß als die Alten. Damals
ließen die Frauen ihre Männer ruhig einmal nach dem Krug
oder ins Gildhaus ziehen, und wenn sie ganz schlau waren,
so fanden sie sich, wie dieses vor rund hundert Jahren z. B.
noch im Westfälischen der Fall war, zusammen und tranken
ihre Töpfchen Bier anstelle des Kaffees, der in städtischen
Damenkränzchen geschlürft wurde.

Einen mittelalterlichen Stammtisch schildert uns der
Stadtdiener Prof. Dr. Ribbed in seiner „Geschichte von
Stadt und Stift Essen“. Dort besaß die Kaufmannsgilde
ein Haus, in dem sie sich jeden Sonntag bei einer Kanne
Bier versammelte. Die Gildesbrüder selbst spielten reichum
den Wirt. Er hatte das Bier für den Stammtisch zu brauen
und Malz, Hopfen und Feuerung hierfür zu liefern. Beim
Brauen half ihm der Gildesbote, der das Wasser in den
großen Brautessel der Gilde tragen mußte. Von den Tre-
bern beanspruchte jeder Gildesmeister einen Eimer voll als
Zeichen seiner Macht. Den Rest durfte der Wirt seinem
Vieh verfüttern. War das Bier in die Fässer gefüllt und in
den Keller gebracht worden, so nahmen die Gildesmeister den
Schlüssel zu letzterem in Verwahrung. Am Abend vor dem
sonntäglichen Stammtisch wurde das Bier von der Gilde
einer Kostprobe unterworfen. Der Wirt hatte hierzu außer
dem Getränk Leuchter, Kerzen und Käse zu liefern. Außer-
dem mußte er noch für Tischtücher und Schüsseln sorgen. Die
Vierkanten stellte die Gilde, und die Messer brachte jeder
Gildesbruder selbst mit. Am nächsten Abend fand der Stammtisch
statt. Die Gilde hielt darauf, daß es dabei hübsch
manierlich zugeht. Jedes laute Rufen war verboten. Eben-
so wenig durfte mit den Messern an die Kannen geschlagen
werden. Wer eine Schüssel umwarf, oder Bier verschüttete,
der hatte zur Strafe ein Pfund Wachs an die Gildeskasse zu
liefern. Wer Geschirr zerbrach oder sich unmanierlich be-
nahm, der mußte gar eine feine Mark — nach unserem
heutigen Geldwerte mindestens 100 Mark — zahlen und je-
dem Gildesbruder ein Pfund Wachs geben. Diese strengen
Bestimmungen schlossen natürlich die Biertrüblichkeit nicht
aus. Zum Schluß wurde noch der neue Wirt gewählt, und
dann ging es gemeinsam ins Wirtshaus, woraus man
schließen darf, daß der einzelne Gildesbruder nicht in der
Lage war, genügend Bier für den Durst der ganzen Runde
zu brauen. Im Gasthause kam man auch nicht „beim sauren
Bier zusammen“, und der Empfang durch die verständige
Hausfrau daheim, die flugertweise einmal ein Auge zudrückte,
sorgte dafür, daß den Essener Bürgern der schöne Reim un-
bekannt blieb: „Böses Weib und sauer Bier, Behüte der
Pimmel uns dafür!“

Georg Eschenbach.

weit aufgehoben, als sie die Erklärung der Gemeinde Eisa
zum Beobachtungsgebiet betrifft. Die Gemeindeglieder
in Derbach muß vorläufig in dem durch mündliche Anord-
nung des Kreisverwalters abgesperrten Bezirk bleiben. Es
bleiben vorläufig von den aus Anlaß der Maul- und
Klauenseuche erlassenen Maßnahmen außerdem noch be-
stehen: das Marktverbot, die Erklärung der Gemeinde Groh-
hausen b. D. zum Sperrgebiet und der Gemeinde Ober-
aspe zum Beobachtungsgebiet.

Oberschleiß. Einschränkungen beim Hoch-
ofenwerk. Das Hochofenwerk Oberschleiß des Industrie-
konzerns Hoesen-Nassauischer Hüttenverein wird wegen vor-
übergehender Abfahrschwierigkeiten den Betrieb für etwa
sieben Wochen einschränken. Der Hochofen wird eingedämmt,
also Kohlen nicht ausgetauscht. Eine vollständige Still-
legung des Betriebes — übrigens die einzige Hochofenanlage
im nassauischen Industriegebiet — kommt nicht in Frage.

Siegen. Wegen Mord vor dem Schwur-
gericht. Der 30 Jahre alte Fabrikarbeiter Jakob Altmann
von hier hatte sich am Montag in Uersberg wegen Mordes
zu verantworten. Er hat in der Frühe des 26. Februar
d. Js. seiner Frau, die schlafend im Bette lag, den Hals mit
einem Brotmesser durchgeschnitten und sich dann selbst, nach
zwei Selbstmordversuchen, der Polizei gestellt. Die Ehe war
eine unglückliche. Die Gerichtsverhandlung, zu der zwölf
Zeugen geladen waren, nahm den ganzen Tag in Anspruch.
Der Anklagevertreter beantragte wegen vorläufigen Mordes
da A. das Brotmesser abends mit ins Bett genommen, die
Todesstrafe. Das Gericht ließ jedoch die Anklage auf Mord
fallen und verurteilte Altmann wegen Totschlags zu zehn
Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

Vermischtes

Zwei Raubmörder zum Tode verurteilt.
Essen, 9. Okt. In zweifacher Verhandlung verurteilte das
Schwurgericht den 22jährigen Schmied Wilhelm Haarmann
und den 25 Jahre alten Bergmann Louis Wapfel, beide aus
Vochum-Linden, wegen gemeinschaftlichen Mordes zum Tode
und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit.
Die beiden hatten am Pfingstsonntag dieses Jahres ihren
Jugendgenossen, den 19jährigen Handlanger Teubner in einem
Kohleneller gelockt, um sich Geld für den Besuch der Kirmes
zu verschaffen. Sie erschlugen ihn mit einem Beil und plün-
derten ihn aus. Als Beute fielen ihnen ganze 5 Mark in die
Hände.

**Vorgehen des Regierungspräsidenten in Merseburg gegen
Kommunisten.**

Halle, 9. Okt. Der Regierungspräsident in Merseburg hat
die kommunistischen Magistratsmitglieder Klaus, Härtel und
Stauch aus Halle und Hübner aus Wittenberg vorläufig ihres
Amtes entbunden und gegen sie ein Disziplinarverfahren mit dem
Ziele der endgültigen Amtsenthebung eingeleitet. Begründet
wird diese Maßnahme mit der Zugehörigkeit der Betroffenen
zur kommunistischen Partei und damit, daß sie zur Steuer-
verweigerung, zum Steuerstreik und zur Steuerabgabe aufge-
fordert haben. Des weiteren hat der Regierungspräsident den
kommunistischen Stadtrat Lehnert aus Merseburg aus denselben
Gründen vorläufig vom Amte suspendiert; auch gegen diesen
Beamten ist ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden.

Erdbeben in Süddeutschland.
In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch ist in Süd-
deutschland, und zwar vom Main bis nach Tirol hin und
westlich bis an den Schwarzwald ein starkes Erdbeben ver-



spürt worden, das in einer Welle von Süd und Nord ver-
lief. Der Bevölkerung in den großen Städten bemächtigte
sich starke Unruhe.

Unsere Karte gibt eine Uebersicht über das vom Erd-
beben betroffene Gebiet. Das Zentrum des Bebens lag in
der nächsten Nähe der Erdbebenwarte in Hohenheim, die
daher das Beben sehr genau beobachtet konnte. Ebenso sind
die Erdschütterungen von den Erdbebenwarten in Ravens-
burg und München verzeichnet worden.

**Das Pensionierungsgefuß des Oberbürgermeisters Voß
angenommen.**

Berlin, 9. Okt. Der Magistrat beschloß, dem Pensionierungs-
gefuß des Oberbürgermeisters Voß zum 1. November 1930 mit
der gesetzlichen Pension stattzugeben. Er wird diesen Beschluß
der Stadtverordnetenversammlung in einer Vorlage zur Kennt-
nisnahme mitteilen und um Neubekräftigung der Stelle bitten.

Dr. Edener nimmt an den Trauerfeierlichkeiten für R 101 teil.
Berlin, 9. Okt. Kapitän Schiller hat mitgeteilt, daß Dr.
Edener an den Trauerfeierlichkeiten für die Todesopfer des
englischen Luftschiffes R 101 teilnehmen wird.

Letzte Nachrichten.

Heraufsetzung des Wechseldiskonts.

Berlin, 9. Oktober. Der Zentralausschuß der Reichs-
bank beschloß in seiner heutigen Sitzung, die um 11 Uhr be-
gann, den Wechseldiskont von 4 auf 5 Proz. heraufzusetzen.

Auslichtreiche Verhandlungen.

Berlin, 9. Oktober. Es haben Verhandlungen zwischen
den Christlich-Sozialen, der Konfessionellen Volkspartei und
den Hanoveranern zwecks Bildung einer Fraktionsgemein-
schaft stattgefunden. Wie man erfährt, sind diese auslichts-
reich verlaufen. Auch mit den Volksnationalen ist von Seiten
der Christlich-Sozialen verhandelt worden. Die Christlich-
Sozialen wünschen, daß die Haltung der Volksnationalen in
bezug auf die Reichswehr sich ändert.

Pferd und Motor

Bei den elenden Kleppern hatte es das Auto ja zuwege gebracht und ihnen durch sein aufgeblasenes Wesen eine ungeheure Achtung eingeflößt; heute aber war es ihm mißlungen, und so stand es eigentlich etwas verstimmt vor dem eleganten Hotel. Seine Nachbarn, ein raffiges Gefährt, waren keine eingeschüchterten Wesen, hatten viel gehört und gesehen, ihren Herren allerwegen begleitet und wußten Bescheid, wer, wie und was sie waren. Darum ließen sie auch das Auto ganz gehörig abfahren, als es wieder seine verächtlichen Bemerkungen über Pferde machen wollte.

„Mein Herr ist oft überredet worden“, sagte Moritz, der Rapphengst, „sich solch eine Maschine, wie du bist, zu kaufen, denn das nötige Geld dazu hat er, aber da hat er mir lieblosend seine Hand auf den Hals gelegt und gesagt: „Wenn ich werde das Genick brechen wollen, kaufe ich mir eine Maschine, denn so ein Ding hat weder Treue noch Pflichttreue. Wenn ein Teil des Mechanismus nicht mehr funktioniert, bleibt sie mitten auf dem Wege stehen oder jagt mit mir eine Böschung hinunter, in einen Straßengraben, faßt gegen einen Baum oder rennt ins Wasser, und nichts kann sie halten; sie hört weder auf gute noch auf böse Worte, sondern wird sinnlos gewordene Kraft. Seht die Familien an, in die sie namenloses Elend und Trauer getragen hat, seht die Menschen, die ahnungslos zu Tode gefahren wurden, ihr Rad scheint nicht einen menschlichen Körper zu berühren — Mein Rutscher kann unzuverlässig sein, mein Pferd weiß den Weg; ich kann müde und krank sein, dann lege ich meinem Gaul die Zügel auf den Rücken und komme sicher nach Hause. Selbst wenn eine rohe Hand es zu höchster Leistung anspannen würde, gäbe es im Dahinrasen, unter eigenen Körperqualen noch Obacht, daß sein Fuß keinen Menschen trifft. Sein Auge ist Seele, sein Blick Versehen. — Nein — nein, Maschine ist ben Maschine. Ich habe ja Zeit, — ob ich nach Possemudel eine Stunde länger fahre, das kommt mir nicht darauf an; wer nicht Zeit hat zum ruhigen Leben, und somit nicht schnell genug das Genick brechen kann, soll sich die Maschine vorziehen.“

Das vornehme — das hochpornehme Auto war verstimmt; es wurde ihm auch nicht besser, als es auf der schönen breiten Landstraße dahinstrafte, — es muß ihm sogar ganz miserabel zumute gewesen sein, denn als das schöne Zweigespann die Straße daherkam, lag das Auto zerfurcht im Straßengraben, und zwei lebensgefährlich verletzte Menschen sahen vielleicht am nächsten Tage zum letzten Male die Sonne.

Tier und Maschine. — Die Pferde sind gerächt, sie sind nicht die Schuldigen in dem Kampf zwischen Mensch und Maschine. Vielleicht — wenn die Menschen einmal wieder Zeit haben werden zum Leben und — zum Sterben — dann werden sie sich erinnern, daß das Pferd ihnen die Treue bewahrt hat.

Weißkraut.

1 Wagon trifft in den ersten Tagen ein; nehme noch weitere Bestellungen entgegen.

H. Seibel,
Kassaph,
Fernsprecher 67.

Sämtliche Druckfachen liefert preiswert

Buchdruckerei E. Schmidt

Laasphe.

Sommer-Sprossen

auch in den hartnäckigsten Fällen, werden in einigen Tagen unter Garantie durch das achte und unschätzbare Zeitveränderungsmittel „Sprossen“ beseitigt. Keine Schäluren. Pr. M. 2,75. Gegen Bild, Mitterer Straße A.

Wittgen, Drogerie M. Pink, Laasphe.

Tapeten Linoleum Lacke Farben

Karbolium erhalten Sie am besten, nach Angabe der Wertungsart, beim Fachmann gestellt.

K. Kammereit Kassaph.

... und zum Bleichen der Wäsche...

Seifix

das vorzügliche Bleich- u. Fleckenentfernungsmittel.

Bekanntmachung.

Wir erinnern an die Zahlung folgender Steuern:

1) Grundvermögens- u. Hauszinssteuer bis einschl. September (Oktober) rate fällig am 15. 10. 30).

2) Wassersteuer II. Rate (fällig am 15. 9. 30).

Am 20. Oktober erfolgt gebührenpflichtige Beitreibung.

Kassaph, den 8. Oktober 1930.

Die Stadtkasse: Hahn.

Preuß. Südd. Staatslotterie.

Ziehung 1. Klasse: 24. und 25. Oktober.

Bedeutend veröff. Gewinnplan. Größte Gewinnaussichten.

Lose in allen Teilungen noch zu haben.

Lospreis: $\frac{1}{8}$ = 5 RM, $\frac{1}{4}$ = 10 RM. usw.

Verfand nach auswärt.

Staatliche Lotterie-Einnahme Frhr. v. Massenbach, Marburg (Bahn), Neustadt 10.

5 Röhren-Loewe-Radio

mit Spulen und Röhren billigst zu verkaufen.

Wo? sagt die Geschäftsstelle der Wittgenst. Zeitung.

Fussballverein Niederlaasphe.

Heute abend 8 1/2 Uhr

Spieler- und

Spielausschussigung

im Vereinslokal.

Der Vorstand.

Sonntag ein Greta Garbo-Film

Die Perlen der Frau von Hennig

Roman von A. v. Hahn

17]

Nachdruck verboten.

Ehe sie noch ein Wort der Erwiderung gefunden, hatte er den Hut gezogen und sie mit einem leisen „Auf Wiedersehen, mein gnädiges Fräulein!“ verlassen.

Als sie sich nachher in dem bescheidenen Zimmerchen, das ihr die freundliche Wirtin zugewiesen, auf ihr Lager streckte, war ihr zumute wie einem Kinde, das sich verlaufen hatte und nach langem Umherirren, von freundlicher Hand geleitet, an die heimische Stätte zurückgeführt worden ist. In einer so glückseligen Zufriedenheit und einem so wohlthuenden Behagen lösten sich alle ihre Empfindungen auf.

Nach langem, bangem Wandeln im finsternen Schatten, war der goldene Sonnenschein plötzlich in ihr Leben getreten.

„Wie gut bist du, mein Gott, und wie wunderschön ist das Leben“, flüsterte sie, in nie empfundenen Seligkeit erschauend, das glühende Gesicht in das Kissen drückend.

Der heutige Abend sollte zum leuchtenden Stern für sie werden, auf den sie immer zurückzusehen wollte, wenn jemals wieder Schatten an ihrem Horizont auftauchten und sie Mutlosigkeit beschleichen wollte. Einmal hatte doch die Sonne des Glücks in ihr Herz gestrahlt! Einmal war sie doch wunschlos-felig gewesen, heute, als sie an seiner Seite, wie von Flügeln getragen, dahingegangen war!

Ach, nun würde sie immerfort an ihn denken müssen und sein Bild, das ihr so beseligende Unruhe schuf, nicht mehr fortschleichen können.

Und doch — wenn sie ihren Verstand fragte — hätte sie keine Gründe angeben können, wodurch das Wunderbare, das Rätselhafte, das in ihr vorging, gerechtfertigt war. Sie hegte doch weder Wünsche, noch Erwartungen, die sich an das Erlebte anreiheten — oder doch? Nein — konnte sie nur antworten, und es war doch auch nichts so Außerordentliches geschehen, daß ihre Seele in folchem Aufruhr lebte! Ein guter Mensch war als Berater und Beschützer in ihr Leben getreten — das war doch alles! Und diesen Freund sah sie vielleicht niemals wieder, wenn das Schicksal es wollte und sie aus seinem Bereich fort-hole.

So hielt sie mit sich selbst Rat, mit dem Herzen fragend und mit der Vernunft antwortend. Und doch wuchs und dehnte sich das wonnige Etwas in ihr, und sie nahm diesen ganzen Reichtum in ein glückliches Traumland mit hinüber.

Am nächsten Morgen war ihre Erregung wohl auf ein niedrigeres Maß zurückgegangen; aber wenn sie seiner gedachte, flammte doch das elementare Glücksbewußtsein, ebenso wie gestern noch, ungeschwächt in ihr empor.

Mit dem Frühstück brachte das Zimmermädchen zwei Briefe herein und meldete, daß das Fräuleins Gepäck bereits aus dem Steinbachschen Hause herbeigebracht worden sei, wie Edith gestern schon Auftrag gegeben hatte.

Das eine Schreiben kam von Frau Steinbach, und das andere, das ihr gleichfalls aus dem Steinbachschen Hause nachgeschickt wurde, trug den Stempel Dresden.

Sie öffnete zuerst voll Spannung den Brief von Frau Steinbach — brachte er doch sicherlich wenigstens eine Andeutung der Gründe, warum man sie so schnell aus dem Hause gewiesen hatte.

Sie überflog die Zeilen; dann warf sie das Papier auf den Tisch und erhob sich in großer Erregung. „Allo, das war es?“ Schluchzend drückte sie die Hände vor das erbläute Gesicht.

Frau Steinbach teilte ihr in zarter, liebevoller Weise mit, daß ihr das Gerücht nachginge, sie habe ein Perlenhalsband bei sich, das ihrem Vater auf rätselhafte Weise abhanden gekommen sei. Wie man davon hier Kenntnis bekommen habe, wollte die Ältere nicht verraten. Vielleicht habe ihr Vater ein Detektivbureau beauftragt, danach zu forschen. Jedenfalls sei ihr der Verdacht von Haus zu Haus nachgegangen. Die unliebsame Geschichte werde nun wohl ihr Ende erreicht haben; denn sicherlich habe der Vater nicht beabsichtigt, ihr Ungelegenheiten zu bereiten und habe wohl nur vor sich selbst die letzten Zweifel durch diese unüberlegte Maßnahme lösen wollen und sicherlich nicht erwartet, daß die Angelegenheit ihr soviel Mißbelästigungen bereiten würde. Edith möchte sich nur ein paar Tage erholen und dann vertrauensvoll zu ihnen zurückkehren, wenn sie es vermöchte, ihrem Gatten die begangene Voreiligkeit zu verzeihen. Sie sei ihm ernstlich deswegen böse gewesen, und er habe sein Unrecht eingesehen. Er wäre jetzt genau so fest wie sie selbst von ihrer Unschuld überzeugt und so weiter.

In Edith war ein wilder Zorn emporgeflammt. Die beschwichtigenden Worte der glütigen Frau vermochten den Aufruhr in ihrer Seele nicht zu dämpfen.

Das durfte auch der Vater nicht — das durfte auch er nicht wagen, ihrem Leben einen solchen Mafel anzuhängen! Nicht allein, daß sie auf einen elenden Verdacht hin von jeder Schwelle gewiesen und schutzlos in den Kampf des Lebens hinausgestoßen wurde; er nahm ihr auch das einzige, was sie besaß, ihren ehrlichen Namen, mit dem allein sie den Kampf ums Leben wagen durfte. Grausam zerstörte er den mühselig erreichten Hafen, in den sie ihr jung-gestrandetes Lebensschiff hatte retten wollen: Wenn sich ihr kein gutes Haus mehr auftrat, was sollte dann aus ihr werden? Wollte er sie systematisch vernichten — und schließlich in den Tod treiben?

Sie setzte sich an den Schreibtisch und warf in fliegender Hast ein paar Zeilen hin, in denen sie seine Handlungsweise schonungslos kritisierte und die daraus für sie erwachsenden Folgen darstellte. Sie schloß mit der energischen Bitte, der Vater möge ihre Ehre fortan als die eines fremden Wesens ansehen und nicht mehr daran zu tasten wagen. Sie würde sich auch nicht scheuen, ihre Ehre fortan so zu verteidigen, als wenn die empörenden Verbäckigungen von fremder Seite kämen, und würde es ganz unberücksichtigt lassen, daß es väterlicher Haß sei, der ihr solche Steine in den Weg legte. Sie verfaß das Schreiben mit Umschlag und Adresse, und übergab es dem herbeigerufenen Hausmädchen zur sofortigen Beforgung.

Raum war dies geschehen — sie hatte gerade den Dresdener Brief geöffnet — da klopfte es wieder und das Mädchen erschien noch einmal, ein Billett und einen großen

Strauß Frühlingsblumen hereintragend. Beides sei soeben durch einen Boten abgegeben worden.

Sie erröte glühend, als sie Brief und Blumen entgegennahm. Als sie allein war, drückte sie ihr Antlitz tief in die Blumenpracht hinein. Sie war jetzt bis in die Lippen erleichtert und fühlte sich von einem Schwindel erfüllt. Minutenlang verharrte sie so mit geschlossenen Augen, den Blütenduft mit durstigen Zügen einatmend, und bis auf den Grund ihrer Seele erschüttert.

Das plötzlich zur selbigen Gewißheit gewordene Bewußtsein stand groß und wie ein erhabenes Heiligtum vor ihrer anbetenden Seele, das Bewußtsein, daß sie ihn liebe, sich ihm mit ihrem ganzen Sein zu eigen gegeben habe.

Als sie das Haupt hob, leuchtete es sonnig aus ihren Augen heraus, wie das sieghaft emporsteigende, junge Licht des Tages. Sie drückte ihre Lippen auf die Blumen; dann betete sie dieselben zärtlich in ihren Schoß und öffnete den Brief.

„Hörst du das leise Läuten?“

Der Frühling will herein,

Und sendet seine Boten

Bis in dein Kämmerlein.

Schnell, mach' ihm auf im Herzen

Ein kleines Fensterlein,

Und laß den lieben Schelmen

Mit Sad und Rad herein.

Dann laß ihn lustig läuten

Und stoß' ihn lustig zurück;

Er bringt dir frohe Kunde,

Die Mär vom Zukunftsglück!“

Das stand in festen Zügen auf dem Papier, und darunter, quer über die Seite geschrieben, noch ein paar Zeilen in kräftiger Schrift:

„Guten Morgen, hochverehrtes, gnädiges Fräulein!“

Diese Blumen baten gar so artig, Ihnen guten Morgen wünschen zu dürfen, daß ich ihrem Drängen nachgab, um den Frühling nicht zu trüben, der mir etwas gar so Schönes mitgebracht hat! Darf ich die Bitte aussprechen, mich von einem etwaigen Wohnungswechsel sofort zu benachrichtigen?

In ehrerbietiger Verehrung

Horst von Deder.“

Wieder versank sie minutenlang in ein trunkenes Selbsteitzgefühl. Ihre Brust hob sich stürmisch, und ein glühendes Lächeln spielte um ihre Lippen. Dann drückte sie den Kopf in ihre Hände und versuchte, ihre Fassung zurückzugewinnen.

Wenn dieser Zauber nicht endete, in dessen Banden sie jetzt so willenlos lag, nur von dem einen Wunsch erfüllt, diese süße Sklaverei möchte niemals enden, wie sollte sie dann den Alltagspfad weitergehen?

Mit Energie riß sie sich von den holden Träumen los und griff nach Frau von Sodens Brief, den sie noch gar nicht geöffnet hatte. Frau von Soden schrieb:

„Mein teures Kind!“

Heute endlich bin ich in der glücklichen Lage, Dir melden zu können, daß die mehrfach schon in meinen Briefen erwähnte Stellung Dir nun gesichert ist.

(Fortf. folgt.)